

Internationale Tagung
Kritik der Gefühle
Feministische Positionen

22. – 24. März 2007

Interfakultärer Forschungsschwerpunkt *Geschlechterforschung*
Identitäten – Diskurse – Transformationen

Fakultät für Politikwissenschaft und Soziologie
Universität Innsbruck

Übersicht

22. – 24. März 2007
Kritik der Gefühle
Feministische Positionen

Do, 22. März

9.00 – 10.00 Eröffnung

Politikwissenschaft

10.00 – 10.50 Vortrag: Erna Appelt (Innsbruck)

Pause

11.10 – 12.00 Vortrag: Agnes Neumayr (Innsbruck)

Geschichtswissenschaft

14.00 – 14.50 Vortrag: Ellinor Forster (Innsbruck)

14.50 – 15.40 Vortrag: Christina Antenhofer (Innsbruck)

Pause

Betriebswirtschaft

16.00 – 17.30 Barbara Sieben (Berlin)

Fr, 23. März

Philosophie

09.00 – 09.50 Heiner Hastedt (Rostock)

09.50 – 10.40 Eva-Maria Engelen (Konstanz)

Pause

11.00 – 11.50 Hilge Landweer (Berlin)

Fem. Theologie/Philosophie

14.00 – 14.50 Carola Meier-Seethaler (Bern)

14.50 – 15.40 Gertraud Ladner (Innsbruck)

Pause

Soziologie

16.00 – 16.50 Helmut Kuzmics (Graz)

16.50 – 17.40 Helena Flam (Leipzig)

Sa, 24. März

Politikwissenschaft/Philosophie

09.00 – 09.50 Birgit Sauer (Wien)

09.50 – 10.40 Ingrid Vendrell (Berlin)

Veranstaltungsort:
Madonnensaal der Theologischen Fakultät
2. Stock
Karl-Rahner-Platz 1, A-6020 Innsbruck

Die Emotionsforschung hat in der zeitgenössischen Fachdiskussion Hochkonjunktur. Man spricht von einem Paradigmenwechsel, einer „emotionalen Wende“ in Theorie und Praxis. Als problematisch erweist sich jedoch die „Geschlechterblindheit“ des Diskurses. Die internationale Tagung „Kritik der Gefühle“ stellt die Geschlechterperspektive in den Mittelpunkt und leistet so einen Beitrag zur Erweiterung der Debatte um einen zentralen Aspekt. Renommiertere WissenschaftlerInnen aus den Politik-, Sozial-, Geistes- und Wirtschaftswissenschaften (u.a. Erna Appelt, Helena Flam, Helmut Kuzmics, Heiner Hastedt, Hilge Landweer, Carola Meier-Seethaler, Birgit Sauer) präsentieren im Rahmen der Tagung ihre Standpunkte. Inhaltlich werden u.a. Themen erörtert wie: Sind Gefühle eine (geschlechterspezifische) Strukturkategorie des Politischen? Welcher Zusammenhang besteht zwischen Ratio und Affekt als normative Grundlage von Demokratietheorien? Wie werden Gefühle historisiert? Können Gefühle für die Analyse vergangener sowie gegenwärtiger Gesellschaften genutzt werden? Welche Rolle spielt die Politisierung und Instrumentalisierung von Gefühl und Geschlecht z.B. in zivilgesellschaftlichen, sozialen Bewegungen, welche in Ökonomie und Management? Braucht es einen neuen, philosophischen Zugang zum Stellenwert der Emotionen für die Erkenntnistheorie, der letztlich die binäre Oppositionslogik von Verstand und Gefühl, samt deren geschlechterspezifischen Konnotationen, zu überwinden vermag?

Ziel der Tagung ist es, die Bedeutung der Gefühle in Theorie und Praxis kritisch zur Sprache zu bringen. Der feministischen Kritik der Vernunft der 1970-er und 80-er Jahre wird eine geschlechtersensible Kritik der Gefühle zur Seite gestellt.

Nähere Informationen:

http://www.uibk.ac.at/fakultaeten/politikwissenschaft_und_soziologie/pdf/programm_kritikder_gefuehle.pdf

<http://www.geschlechterforschung.at/>

Donnerstag, 22.03.2007

Eröffnung: 9:00 bis 10:00

Vizekanzler Univ.-Prof. Dr. Dr. hc. Tilmann Märk

Dekan Univ.-Prof. Dr. Fritz Plasser

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Erika Thurner

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Erna Appelt

Politikwissenschaft

Moderation: Alexandra Weiss

10:00 bis 10:50

Erna Appelt: Diskurse um Affekt und Ratio in klassischen und gegenwärtigen Demokratietheorien

Die Mobilisierung von Affekten einerseits, Appelle an die Vernunft andererseits gehören zum politischen Tagesgeschäft und sind in heutigen Wahlkämpfen nicht mehr wegzudenken. Affekt und Ratio sollen möglichst zeitgleich mittels politischer Inszenierung mobilisiert werden. In der abendländischen Philosophie überwiegt hingegen die Kontrastierung zwischen Affekt und Ratio. Ausgehend von Rousseaus Konzept des ‚citoyens‘ wird im Vortrag die Frage behandelt, welche Konzepte von Ratio und Affekt klassischen und modernen Demokratietheorien zu Grunde liegen. Dabei soll ein besonderes Augenmerk auf den geschlechtsspezifischen Subtext dieser Theorien und auf feministische Problematisierung gelegt werden.

Erna Appelt, Professorin für Politische Theorie an der Universität Innsbruck, Sprecherin des Forschungsschwerpunkts „Geschlechterforschung“, Forschungsschwerpunkte: Frauen- und Geschlechterforschung, Demokratieforschung, Europäische Union.

Kaffeepause

11:10 bis 12:00

Agnes Neumayr: Hannah Arendt und Susanne K. Langer. Eine Kritik der Gefühle

Die derzeit in Österreich laufende Pflegedebatte hat ein Denkmodell revitalisiert, das man in der Geschlechterforschung bereits für „passé“ hielt. Dem akuten Pflegenotstand in der Hauskrankenpflege, so die Politiker/innen, sollte durch die Förderung weiblicher Angehöriger begegnet werden, deren liebende Aufopferung (im doppelten Wortsinn) „unbezahlbar“ sei. Diese automatische Ineinssetzung der Pflege mit dem weiblichen Geschlecht und deren Gefühlen folgt einem Menschenbild, in dem, insbesondere seit der bürgerlichen Moderne, Vernunft mit dem männlichen Geschlecht und der politischen Öffentlichkeit und Gefühl mit dem Privaten und Weiblichen „von Natur aus“ identisch gesetzt wird. Dieses Denkmodell der Dichotomisierung, Hierarchisierung und normativen Wertung von Vernunft und Gefühl und seinen geschlechterspezifischen Konnotationen fielen und fallen bis heute auch Kategorien wie Klasse, Rasse, Ethnizität und sexuelle Identität zum Opfer, die alle derselben Logik folgen. Die hier vertretene These lautet: Trotz feministischer Vernunftkritik und Sex-Gender Debatte ist die duale Logik von Vernunft und Gefühl (Leib/Seele, Na-

Kritik der Gefühle. Feministische Positionen

tur/Kultur) nicht überwunden. Dies deshalb, da selbst die Frauen- und Geschlechterforschung bislang keine umfassende „Kritik der Gefühle“ durchgeführt hat, die aber notwendig ist, um das Tabu „rund um die Gefühle“ zu brechen und die binäre Oppositionslogik auch von Seiten der „Natur, des Leibes und der Gefühle“ zu durchbrechen. Längst notwendig ist dies nicht nur deshalb, da Gefühle eine zentrale (aber tabuisierte) Strukturkategorie des Politischen sind, sondern auch deshalb, weil aktuelle Erkenntnisse aus den Neurowissenschaften diese Oppositionslogik ebenso widerlegen. Hier wird behauptet: Kognitive und emotive Gehirnaktivitäten würden in exzellentem Teamwork interagieren, seien über Leib und Seele dynamisch vernetzt, entbehrten jedem (geschlechterspezifischen) Herrschaftsmoment und seien ohnehin nur analytisch zu trennen. Aspekte, die die Philosophin Susanne Langer und die politische Theoretikerin Hannah Arendt in ihren Theorien bereits erörtern. Politische Konsequenzen dieser Darstellungen stehen in diesem Vortrag zur Debatte.

Agnes Neumayr, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Politikwissenschaft der Universität Innsbruck. Forschungsschwerpunkte: Frauen- und Geschlechterforschung, politische Theorie und Ideengeschichte, politische Ästhetik.

Mittagspause: 12:00 bis 14:00

Geschichtswissenschaft

Moderation: Margret Friedrich

14:00 bis 14:50

Ellinor Forster: „Weibliches Gefühlsrepertoire“ in Konfliktsituationen des 19. Jahrhunderts. Eine Gegenüberstellung von gelebten und zugeschriebenen Emotionen

Den im Zusammenhang mit dem Naturrecht im 18. Jahrhundert entwickelten Geschlechtscharakteren entsprechend, enthält die Fachliteratur des 19. Jahrhunderts zum Thema Gefühle eine Vielzahl von geschlechtsspezifischen Zuschreibungen: Die „Herrschaft“ verstünden Frauen durch ihre sanfte Art beispielsweise besser durchzusetzen als Männer und aufgrund der angenommenen leichteren Reizbarkeit der Phantasie seien Frauen zu den Schwärmereien der Liebe besonders prädestiniert, um nur zwei Beispiele zu nennen. Deutlich wird dabei der normative Charakter dieser immer wieder beschworenen Bilder von Frauen und Männern. Der Blick in Scheidungsprozesse aus den Jahren 1857 bis 1871 eröffnet hingegen einen anderen Zugang zu Emotionen. Protokolle über Befragungen der Eheleute und Berichte von Versöhnungsversuchen erzählen ebenso wie Briefe der Beteiligten von ausgetragenen Konflikten, erlebten Gefühlszuständen und dem Umgang mit Emotionen. Beziehungskonflikte sind besonders gut geeignet, um Emotionen sichtbar zu machen, weil es im täglichen nahen Zusammenleben immer wieder zur Konfrontation mit Erwartungshaltungen des Partners/der Partnerin kommt, die mit den eigenen Vorstellungen nicht übereinstimmen. Selbst in historischen Quellen, die keine unmittelbare Beobachtung des emotionalen Geschehens mehr erlauben und wo Gefühle nur sekundär über die zeitlich versetzte Beschreibung der Beteiligten zugänglich sind, lassen sich Emotionen gut greifen. Die Bewertung und Interpretation von Ereignissen führte zu Gefühlsreaktionen, die verbaler Art (Beschimpfungen, Schuldzuweisungen, Drohungen), oder körperlicher Art (Gewalt, räumliche Absonderung und Annäherung)

Kritik der Gefühle. Feministische Positionen

sein konnten. Frauen bewegten sich dabei im Spannungsfeld von gelebten Gefühlen, zugeschriebenen Eigenschaften und akzeptierten bzw. angeprangerten Verhaltensweisen. Die Erklärung von Emotionen steht in engem Zusammenhang mit den gesellschaftlich-sozialen Hintergrundbedingungen der jeweiligen Zeit. Daher kann die Analyse dieser konflikthafter Paarbeziehungen, die sich aus dem im 19. Jahrhundert landwirtschaftlich-handwerklich geprägten Tiroler und Vorarlberger Raum rekrutieren, einen spannenden Kontrast zu den Emotionstheorien des Bildungsbürgertums bilden und deren Konstruiertheit unterstreichen.

Ellinor Forster, Projektmitarbeiterin am Institut für Geschichte und Ethnologie der Universität Innsbruck, Forschungsschwerpunkte: Geschlechter-, Rechts- und Psychologiegeschichte.

14:50 bis 15:40

Christina Antenhofer: Emotionale Argumentationsmuster oder Gefühle als Pflicht?

Im Mittelalter war die Einzelperson in einen Sozialverband integriert, der auf verwandtschaftlichen Beziehungen und "emotionaler Reziprozität" gründete. Verwandte und Freunde bestimmten das Zusammenleben, schufen kleine Sozialverbände als Gemeinschaften, in denen sie auf der Basis von emotionalen Bindungen sozial, wirtschaftlich, politisch interagierten. Emotionen in diesem Sinn gehören zu Erwartungshaltungen in einer Gruppe, und erhalten den Charakter moralischer Pflichten des Individuums in seiner Gemeinschaft. Besonders deutlich zeigt sich dies - auch aufgrund der Quellenlage - für Fürsten und Fürstinnen: Freundschaften wurden vertraglich geschlossen; Hochzeitsverträge etablierten ab Vertragsschluss eine Beziehung der Liebe zwischen allen involvierten Familienmitgliedern. Das Interesse gilt in diesem Beitrag weniger der Frage von Emotionen als "individuellen Herzensregungen" sondern vielmehr dem direkten Ansprechen von Emotionen und Rollen und deren Verwendung als Basis der Argumentation. Untersuchungsgrundlage sind spätmittelalterliche Briefe, die zwischen verwandten und befreundeten fürstlichen Familien gewechselt wurden. Die Analyse der in diesen Texten verwendeten Argumentationsmuster zeigt, dass in Krisenphasen genau jene herangezogen wurden, die von der klassischen Rhetorik als "Täuschungen" abgelehnt wurden: Männer wie Frauen argumentieren in höchst "politischen" Angelegenheiten mit Emotionen. Damit erweisen sich Gefühle in kritischen Verhandlungssituationen als wesentlich zuverlässiger als rationale Ausführungen. Das Inszenieren von Gefühlen gehörte regelrecht zur politischen Praxis, aus einer geschlechtergeschichtlichen Perspektive lassen sich allerdings zum Teil Unterschiede in der Art der Emotionen feststellen, die von Frauen bzw. Männern angesprochen wurden. Diese emotionale Argumentationsform ist jedoch nicht als Relikt einer "vorrationalen" Zeitepoche anzusehen, vielmehr durchziehen dieselben Muster nach wie vor sowohl die privaten als auch die politischen Diskurse unserer Zeit, wenn auch mit dem graduellen Unterschied, dass die "Emotionalverträge" nicht mehr auf Papier geschlossen werden.

Christina Antenhofer, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte und Ethnologie der Universität Innsbruck, Forschungsschwerpunkte: Kommunikationsgeschichte, Briefforschung, Alltagsgeschichte (Adel und Bauern), Familienforschung (fürstliche Familien in der Renaissance), Flurnamen.

Kaffeepause

Betriebswirtschaft

Moderation: Heike Welte

16:00 bis 17:30

Barbara Sieben: Emotion und Geschlecht als Managementthema. Eine politikorientierte Betrachtung

Dieser Beitrag gibt einen Überblick darüber, wie Emotionen und Geschlecht in der Managementforschung und -praxis thematisiert werden. Seine Grundlage bildet der im Rahmen meiner Dissertation (Sieben 2007) in Anlehnung an Deetz (1996; vgl. auch Alvesson/Deetz 1996; 2000) entwickelte Kompass der Managementforschung: ein multiparadigmatischer Analyserahmen, der eine Orientierungshilfe in der Vielfalt der Forschungsperspektiven bietet. Anhand einer Übertragung des Kompasses auf die Managementforschung zu Emotionen und Geschlecht wird aufgezeigt, auf welchen Wegen und mit welchen Zielen dieser Themenkomplex hier bearbeitet wird. Dabei geht es um die Möglichkeiten, Grenzen sowie auch Machtwirkungen von Management- und Forschungspraktiken zu Emotionen und Geschlecht.

Den Schwerpunkt des Beitrags bildet eine Illustration politikorientierter Perspektiven auf Emotionen und Geschlecht:

- Als Beispiel einer (ideologie)kritischen Perspektive greife ich meine Analyse Emotionaler Intelligenz auf, und zwar insbesondere die nach Geschlecht unterscheidende Zuschreibung von Emotionaler Intelligenz, die in der Managementliteratur oftmals durch die vermeintlich ‚harten‘ Erkenntnisse der Hirnforschung zu Geschlechtsunterschieden untermauert wird. Die rhetorische Flexibilität und der politische Nutzen solcher (höchst widersprüchlicher) Argumentationsmuster werden aufgezeigt.
- Als Beispiel einer poststrukturalistischen Perspektive greife ich die an Foucault orientierte Analyse der „Anordnung der Leidenschaften“ von Krell und Weiskopf (2006) auf. Dabei geht es um die mit Zuschreibungen und Bewertungen von Emotionen verbundenen Effekte auf Geschlechterunterscheidungen und Geschlechterhierarchisierungen als Komponenten der Geschlechterordnung (vgl. auch Krell 2003).

Barbara Sieben, wissenschaftliche Assistentin am Institut für Management und Personalpolitik der Freien Universität Berlin, Forschungsschwerpunkte: Emotionen in Organisationen, Kritik von Managementmoden, Dienstleistungsarbeit.

Freitag, 23.03.2007

Philosophie

Moderation: Reinhard Margreiter

09:00 bis 09:50

Heiner Hastedt: Das gegenwärtige Leib-Seele-Problem im Spannungsverhältnis von Natur und Kultur

Der Vortrag thematisiert das gegenwärtige Leib-Seele-Problem am Beispiel einer Philosophie der Gefühle. Über Gefühle reden viele. Aufgabe der Philosophie ist es, die unterschiedlichen Perspektiven, die den natürlichen oder kulturellen Aspekt der Gefühle (über)betonen, zu reflektieren und in ihrer Berechtigung zu diskutieren. Insbesondere Neurobiologen treten mit dem Anspruch auf (oder werden jedenfalls oft so verstanden), dass sie andere (z.B. kulturelle) Perspektiven für obsolet halten. Im Vortrag sollen Ansprüche der Kulturwissenschaften, aber auch der alltäglichen Selbstwahrnehmung in ein Verhältnis zur Neurobiologie gesetzt und in ihrem berechtigten Kern verteidigt werden, um Gefühle weder der Sprachlosigkeit noch einer einseitigen Naturwissenschaftsorientierung zu überlassen.

Heiner Hastedt, Professor für Philosophie, Prorektor für Struktur und Entwicklungsplanung, für Internationales und Öffentlichkeitsarbeit an der Universität Rostock. Forschungsschwerpunkte: Sozialphilosophie, Anthropologie, Philosophie des 20. Jahrhunderts

09:50 bis 10:40

Eva-Maria Engelen: Gefühl, Bewusstsein und Gehirn. Zur Philosophie der Gefühle und des Geistes

Im ersten Teil des Vortrages wird zunächst die These des Neurowissenschaftlers Antonio Damasio vorgestellt, der zu Folge Gefühle für das Entstehen von Bewusstsein erforderlich sind. Das Spüren, Empfinden und Fühlen führt demnach dazu, dass sich die Instanz, die spürt, erst als Instanz begreifen kann. Dabei wird der (physiologische) Gesamtzustand des Organismus diesem mittels der Emotion intern angezeigt. Zu emotionalen Zuständen gehört allerdings nicht nur die affektive Spürenskomponente, sondern auch, dass der Organismus damit intentional auf etwas und/oder jemanden bezogen ist. Diese Ausrichtung wird vom Organismus nach außen hin anderen Lebewesen angezeigt. Die damit einhergehende intentionale Verständigung über etwas mit Anderen ist gleichfalls ein nicht zu vernachlässigendes Element bei der Entstehung des (Selbst-)Bewusstseins. Der zweite Teil des Vortrages wird der Frage gewidmet sein, ob sich ohne den Kontext der Verständigung mit sich selbst und Anderen ein mentaler, emotionaler Zustand rein auf Grund der physiologischen Gegebenheiten zuschreiben lässt. Im Rahmen dieser Fragestellung wird ein Beispiel dafür gegeben werden, dass die Verständigung und Bezugnahme über und auf emotionale Zustände eine Voraussetzung dafür ist, sich auf den mentalen, emotionalen Zustand beziehen zu können. Die Identifikation der (neuro-)physiologischen Grundlagen reicht dafür nicht unbedingt aus.

Eva-Maria Engelen, Dozentin für Philosophie an der Universität Konstanz. Forschungsschwerpunkte: Erkenntnistheorie, Sprachphilosophie, Geschichte der Philosophie, Philosophie der Gefühle und des Geistes.

Kaffeepause

11:00 bis 11:50

Hilge Landweer: Sozialität der Gefühle und Geschlecht. Konzeptionelle Überlegungen

Gefühle erleben wir zwar individuell, aber es sind nicht ausschließlich private Ereignisse, sondern sie sind sozial objektiv: Die Emotionen anderer können wahrgenommen werden. Gefühle sind in sich strukturiert, sie haben zumeist einen Gegenstand oder Sachverhalt, auf den sie bezogen sind, und in dieser Weise sind sie in Situationen eingepasst. In gewissen Grenzen können Gefühle gezielt verändert und auch manipuliert werden; zudem unterliegen sie einem kulturellen Wandel, der sich unabhängig von den Absichten sozialer Akteure vollzieht. In welchem Verhältnis stehen Diskurse und Gefühle? Können Diskurse Gefühle hervorrufen?

Gefühle spielen auch eine zentrale Rolle bei der Konstruktion von Geschlecht. Von Männern und Frauen werden manchmal gleiche, manchmal unterschiedliche Gefühle normativ gefordert. In den meisten medial vermittelten Männerbildern ist beispielsweise für Ängste wenig Platz. Diese zeigen sich aber trotzdem, wenn auch notdürftig verhüllt durch eher aggressive Emotionen, während Frauen immer noch tendenziell eher ihre Aggressionen ‚umleiten‘ müssen, weniger (aber zunehmend mehr) ihre Ängste. Solche Konstruktionen von Geschlecht durch Gefühle sind nicht nur psychologische, sondern vor allem soziale Phänomene. Gefühle sind nicht unveränderliche, natürliche Gegebenheiten, sondern sie werden inszeniert, gestaltet – und trotzdem nicht frei gewählt. Dies wirft die Frage nach der „Echtheit“ der Gefühle auf: Lassen sich Kriterien dafür angeben?

Der Vortrag möchte einige Grundbegriffe der Philosophie der Gefühle vorstellen und sie auf neuere Ergebnisse der Geschlechterforschung beziehen.

Hilge Landweer, Dozentin und Oberassistentin am Institut für Philosophie der Freien Universität Berlin, Gastprofessorin am Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung in Hildesheim (2006-07). Forschungsschwerpunkte: Praktische Philosophie, Phänomenologie, Geschlechtertheorie.

Mittagspause: 12:00 bis 14:00

Philosophie/Feministische Theologie

Moderation: Monika Jarosch

14:00 bis 14:50

Carola Meier-Seethaler: Gefühl und Urteilskraft. Emotionale Vernunft aus feministischer Sicht

Es hat eine lange Tradition in Philosophie und Wissenschaft, Gefühle als Störenfriede des klaren Denkens abzuwehren. Dass dies zur Verarmung unseres Erkenntnisbegriffs führt und zur falsch verstandenen Wertfreiheit in der Wissenschaft, ist Gegenstand meiner Ausführungen. Die Wertblindheit rein quantitativer Aussagen erklärt sich aus der Tatsache, dass Gefühle qualitative Urteile darstellen und somit auch die Basis für Werturteile bilden. Dazu kommt, dass die sexistische Ideologie die Ratio dem Mann und das angeblich unzuverlässige Gefühl der Frau zuschreibt. Dahinter verbirgt sich nicht nur eine Abwertung des weiblichen Geschlechts, sondern auch die Fehlkonstruktion des patriarchalen Denk- und Symbolsystems.

Kritik der Gefühle. Feministische Positionen

Carola Meier-Seethaler, Doktorin für Philosophie, diplomierte Psychologin und Psychotherapeutin, Forschungsschwerpunkte: Die Rolle der Emotionen in der Erkenntnistheorie, Wertphilosophie, Symbolgeschichte und Patriarchatskritik.

14:50 bis 15:40

Gertraud Ladner: Gutes Leben und Gefühle. Eine theologische Kritik der Gefühle ausgehend von Martha Nussbaum

Abstract:

Ein gutes Leben und Gerechtigkeit - so kann eine These Martha Nussbaums zusammengefasst werden - setzt eine Kritik unserer Denktradition über Gefühle voraus. Mit dieser These stimmt sie mit jener von feministischen Theologinnen überein, die auf die Zwiespältigkeit der theologischen Tradition in Bezug auf Gefühle verweisen. Einerseits werden Gefühle als Konstitutivem des Menschseins begriffen. Andererseits werden sie in der theologischen Haupttradition als potentiell gefährlich eingestuft: Wie der Körper sind Gefühle mögliche Störfaktoren der (moralischen) Erkenntnis und des guten menschlichen Handelns und werden in einem Naheverhältnis zum Körper und zum weiblichen Geschlecht gesehen. Leidenschaften und negative Gefühle wie Neid und Zorn wurden als „Tod-“ bzw. „Hauptsünden“ qualifiziert und durch Tugenden oder die Vernunft zu ordnen gesucht. Demgegenüber stehen eine Tradition, die Sinnlichkeit und Gefühle als wesentlich für die ethische Reflexion betrachtet (Bonaventura), und die Hervorhebung der sinnlichen Qualität der Erkenntnis in der Mystik.

Was geschieht, wenn wir unsere Verletzlichkeit und Bedürftigkeit nicht mehr leugnen und Gefühle in die Entscheidungsfindung integrieren? Fürchten wir unseren Zorn nicht mehr, kann er wirksam werden für die Arbeit der Liebe, so die Theologin Beverly W. Harrison.

Gertraud Ladner, Vertragsassistentin am Institut für Systematische Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck; Forschungsschwerpunkte: Beziehungsethik, Feministische Theologie und Ethik, Körperlichkeit, Frauen und Spiritualität.

Kaffeepause

Soziologie

Moderation: Meinrad Ziegler

16:00 bis 16:50

Helmut Kuzmics: Ungleicher Rang und soziale Distanz. Gefühlsmanagement in Jane Austens *Stolz und Vorurteil*

Die Bewältigung der Situation sozialer Unterlegenheit ist ein menschliches Grundproblem, das insbesondere in geschichteten Gesellschaften mit ihren Autoritätspyramiden ständig gelöst werden muss. Die Bewahrung menschlicher Würde ist dabei auch dann notwendig, wenn Ungleichheit nicht die Form schlimmster Armut und Existenzgefährdung annimmt; wahrscheinlich wird sie sogar erst dann zum Ziel, wenn dies nicht der Fall ist. Besonders interessant ist nun die Konstellation, in der die Unterlegenen durch längerfristige Kalküle und Manöver aus ihrer Situation auszubre-

Kritik der Gefühle. Feministische Positionen

chen hoffen können, wobei sie aber das Wagnis eingehen, ihre Würde aufs Spiel zu setzen. Solche Situationen sind im beruflichen Alltag gegeben, in denen für den Aufstieg viel – manchmal fast alles – getan wird; wir finden sie im statusverbessernden Konsum von Gütern, die sichtbar den Wunsch nach Rangerhöhung anzeigen; und wir finden sie auch im Bereich der Partnersuche, wenn die Heirat – für Frau und Mann – eine Rangverbesserung mit sich bringen soll. Jane Austens Roman „Stolz und Vorurteil“, 1813 („Pride and Prejudice“) erstmals veröffentlicht, ist nicht nur eine Fundgrube für die Darstellung jener Verhaltensprobleme, die sich sozial nachgereihten Mitgliedern „ständischer“ Formationen bei der Überwindung ihrer Herkunft stellen; besondere Aufmerksamkeit widmete die Autorin zugleich den Eigentümlichkeiten der Beziehung zwischen gesellschaftlich überlegenem Mann und gesellschaftlich unterlegener Frau beim Versuch, durch Heirat sozialen Aufstieg zu bewerkstelligen. Es geht um die Erringung und nachhaltige Verteidigung „stolzer Distanz“, die von Jane Austen in Beispielen typischer Interaktion mit ihren Gefühlskonsequenzen genauestens dargestellt wird. Die so entstehende kritische Machtbalance zwischen den Geschlechtern und ihren Rängen hat auch einen typischen sozialen Habitus zur Folge, der über eine gewisse Zeit zum nationalen Habitus Englands werden sollte: gemeint ist der „Gentleman-Code“ des Verhaltens, der als Oberschichtskanon bis heute eine bestimmte Wirksamkeit behalten hat und ein interessantes Modell auch der modernen Geschlechterbeziehungen darstellt, das in dieser Form wohl nicht auf England beschränkt ist.

Helmut Kuzmics, Professor für Soziologie an der Universität Graz, Sprecher des Forschungsschwerpunkts: International vergleichende und historische Gesellschaftsanalyse, Forschungsschwerpunkte: Historische Soziologie, Zivilisationstheorie, Allgemeine Soziologie, Wirtschaftssoziologie, Literatursoziologie, Nationale Mentalitäten, Moderne und Modernisierung, Symbolischer Interaktionismus.

16:50 bis 17:40

Helena Flam: Protest-Schweigen-Emotion

Das Schweigen hat viele Konnotationen. Es wird oft mit Stille assoziiert aber auch mit Natur oder Tod in Zusammenhang gebracht und als Kontrast zum modernen Leben dargestellt. Theoretiker wie Schütz oder Luhmann, aber auch manche Protestforscher meinen hingegen, dass das „Verschwiegene bzw. Ausgeklammerte“ ein Teil des ganz normalen Alltagslebens und des wissenschaftlichen Betriebes ist. Die eigene Macht würde dadurch unterstrichen, dass man in der Lage sei, über etwas zu schweigen oder es auszuklammern, sprich: es zu ignorieren. Die Stille bzw. das Schweigen – so die Forschung – seien in sich aber selten eindeutig. Der amerikanische Politologe Robert Dahl argumentiert: die schweigende Mehrheit brächte mit ihrem Schweigen bzw. ihrer Passivität ihre Akzeptanz des politischen Systems, in dem sie lebt, zum Ausdruck. Die feministische Forschung, die Minderheitenforschung, aber auch klassische Texte von Lukes, Hirschman und Scott argumentieren hingegen: das Schweigen sei ein Ausdruck der Machtlosigkeit und Nichtakzeptanz. "Das Schweigen zu brechen" bedeutet folglich in Wissenschaft *und* Alltag, eine bisher unthematisierte Opfergruppe, ein tabuisiertes oder verdecktes Leiden, ans Licht zu bringen, also ausgeklammerte Teile des Alltags zu dramatisieren. Albert Hirschman thematisiert Schweigen im Gegensatz zu „Voice (Stimme/Protest)“, als alternative Handlungsoption, wobei er der „Emotion der Loyalität“ eine große Rolle bei der Wahl zwischen diesen beiden Optionen zuschreibt. James Scott wiederum schiebt zwischen dem Schweigen und dem Protest nicht nur das vor den Machthabern versteck-

Kritik der Gefühle. Feministische Positionen

te Murmeln, Meckern, Scherzen oder Fluchen der Machtlosen ein, sondern auch andere inoffizielle Sprachformen und Strategien die es den Machtlosen erlaubt sich eines Tages (oft sogar für sie selbst überraschend) im offenen Protest gegen ihre Gegner zu mobilisieren. Angst vor den Mächtigen zwingt den Menschen das machtlose Schweigen auf; Frustration und Wut hingegen – so Scott – mobilisieren zum Protest. In meiner Vorlesung werde ich diesen Thesen detaillierter nachgehen.

Helena Flam, Professorin für Soziologie an der Universität Leipzig, Forschungsschwerpunkte: Markt und Organisation, Soziologie der Emotionen, Soziologie der sozialen Bewegungen und Migrationssoziologie.

Samstag, 24.03.2007

Politikwissenschaft/Philosophie

Moderation: Ferdinand Karhofer

09:00 bis 09:50

Birgit Sauer: Gefühle und Regierungstechnik. Eine geschlechterkritische politikwissenschaftliche Perspektive

"Das Verbergen von Gefühlen kann tödlich sein." Dies ist eines der "Siegerplakate" des Wettbewerbs der österreichischen Plakatwerbung zum Thema "Wer Gefühle zeigt, gewinnt", die im Sommer 2005 im Wiener Stadtgebiet plakatiert waren. Ganz offensichtlich befinden wir uns mitten in einem Prozess der diskursiven Produktion von Gefühlen, einem Diskurs um Wissen und Wahrheit, der Wissen um Gefühle generiert, zugleich aber auch politische Machttechniken in den Menschen institutionalisiert (Foucault 1983) - die Gouvernementalität der Gefühle. In der politischen Moderne wurden Gefühle und Rationalität als gegensätzliche Erfahrungsmodi begriffen sowie Privatheit und Politik als dichotome gesellschaftliche Sphären konzeptualisiert. Während hier – in der Privatheit der vernunftbegabten Individuen – Gefühle erlaubt bzw. unvermeidlich waren, galten sie dort – in der Sphäre der Öffentlichkeit und des politischen Handelns – als unerwünscht. In der Mediendemokratie scheinen nun diese widersprüchlichen Unterscheidungen aufgehoben, sind es doch gerade die Grenzüberschreitungen zwischen Politik als rationaler, wissenschaftsbegründeter Handlungsform und Politik als Leidenschaft, die die Öffentlichkeiten in westlichen Gesellschaften prägen. Die Medien leben auch in ihren politischen Segmenten von einer Kombination aus Gefühl und Politik, PolitikerInnen greifen immer häufiger auf Gefühle als Legitimationsbasis und als Ressource von Identitätspolitik zurück und verlangen diese Authentizität auch zunehmend von ihrer WählerInnenschaft. Vor allem im Berufsleben wird emotionale Intelligenz zum "Muss". Mein Vortrag möchte geschlechtssensible politiktheoretische Überlegungen anstellen, um Gefühl als einen geschlechterkritischen Begriff der Politikwissenschaft handhabbar zu machen und moderne wie post-moderne Gefühlsdiskurse herrschaftskritisch zu hinterfragen.

Birgit Sauer, Professorin für Politikwissenschaft an der Universität Wien, Sprecherin des Gender-Kollegs, Forschungsschwerpunkte: Governance und Geschlecht, Politik

Kritik der Gefühle. Feministische Positionen

und Kultur, Politische Rituale und Symbolik, Politik der Geschlechterverhältnisse, Staats- und Institutionentheorien.

Moderation: Marie-Luisa Frick

09:50 bis 10:40

Ingrid Vendrell: Unechte Gefühle

In der aktuellen Philosophie des Geistes haben die Gefühle Konjunktur. In diesem Diskurs wird oft von echten oder authentischen Emotionen im Gegensatz zu unechten oder unauthentischen Emotionen gesprochen. Dabei entstehen Fragen über ihre Authentizität und Bezogenheit auf die Identität. Inwiefern können wir von der Unechtheit eines Gefühles sprechen? In der zeitgenössischen Debatte werden unechte Emotionen in zwei verschiedenen Bereichen untersucht. A) In der Ästhetik werden unechte Emotionen oft als imaginierte Emotionen behandelt (Weston, Walton). B) In der Moralphilosophie werden unechte Emotionen als Selbsttäuschungen interpretiert (Mulligan, de Sousa). In dieser aktuellen Literatur scheint mir nun allerdings viel Unterschiedliches unter denselben Namen subsumiert zu werden, so dass eine Differenzierung, genaue Beschreibung und Erklärung nötig ist.

Den genannten Analysen gegenüber möchte ich eine andere Interpretation der Unechtheit der Gefühle vorschlagen, welche diese nicht auf imaginierte Emotionen oder Selbsttäuschungen reduziert. Diese Interpretation entwickle ich aus einigen Texten der Frühphänomenologie heraus (Voigtländer, Haas, Pfänder, Scheler, Stein, Ortega y Gasset). Emotionen sind demnach dann unecht, wenn sie in dem Moment des Erlebens nicht stimmig mit einer anderen dominanten emotionalen Lage des Subjektes sind. Hier fallen viele Phänomene ins Auge: sozial übertragene Emotionen; Emotionen beim Spielen; Emotionen über Fiktionen; Emotionen, die entstehen, wenn man sich in der dritten Person erlebt; emotionale Selbsttäuschungen usw. Von all diesen Phänomenen werde ich zwei Fälle untersuchen, welche für eine geschlechts- und sozialsensible Perspektive von Bedeutung sind. Erstens „*Spiegelselbstgefühle*“ oder Gefühle, welche aus dem Bild entstehen, dass ich denke, dass ein potenzieller Zuschauer von mir haben könnte, wie etwa Eitelkeit, Bedürfnis nach Anerkennung, Ehrgeiz usw. Zweitens „*Scheingefühle*“ oder eingebildete Gefühle, so etwa wenn wir uns einbilden, verliebt zu sein, ohne dass eine Liebe vorhanden ist (Selbsttäuschung). Dabei werde ich besonders auf folgende Aspekte achten: die Rolle der Imagination, die soziale Konstruktion der Gefühle, die Bedeutung von Gefühlskulturen bei der Selbstwahrnehmung von Gefühlen und das Lernen von der sozialen Umgebung bei Gefühlen.

Ingrid Vendrell, Dozentin am Institut für Philosophie der Freien Universität Berlin, Forschungsassistentin in zwei Forschungsprojekten über Emotionen und Gender, Forschungsschwerpunkte: Phänomenologie, Philosophie und Psychologie 19. und 20. Jahrhundert, Österreichische Philosophie (Brentano und Grazer Schule), analytische Philosophie, Philosophie der Gefühle, philosophische Anthropologie und sozialer Wandel.

Ab 11:00 Wissenschaftssalon: Hotel Grauer Bär